**Zeitschrift:** Der Teutsche Bernerische Spectateur : [Bernisches Freytags-Blättlein]

**Band:** - (1734)

Artikel: Die Tugend

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-287583

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Frentags-Blättlein.

## Die Tugend.

Us Leben ist ein schönes Geschenkvom Himmel, doch ist die Tugend noch et. b was groffers, weil sie der Grund eines gluckseligen Lebens ift, so gar, daß ohne diesels be diß Leben ein muhesamer Last, ja ein elendes Leben seyn muste. Ehr, Ansehen und Reichthum find Guter des gottlichen Seegens, doch ist die Tugend ein weit vortreflichers But, indem sie unmittelbarzur Berühigung des Hertens gereichet, worzu ausserliche Ding unzus langlich sind, und mehr nicht als eine sinnliche Ergehung gewähren können; ja wir können obige Vortheil nicht als rechte Guter ansehen, wosie nicht mit der Tugend begleitet werden, welche einen guten Gebrauch derfelben machen kan; Ohne diese sind sie vielmehr ein Kahl= ftrick, der den Menschen fanget und endlich unglückselig macht. Vernunft, Verstand, Weißheit sind ohne Zweifel edle Gaben ber unsterblichen Geelen, wordurch der Mensch zu einem Menschen wird, doch ist die Tugend noch eine höhere Gab GOttes, und eine weit schönere Zierd des Menschen, weil er bardurch zu einem glückseligen Menschen wird. Die Gaben des Verstands sind Mittel zur Beffe. rung des Willens und zur Anordnung der 1734. Bee Begierden; Bleibt dieser Zweck aussen, so hat er jene nur zum Schein, er braucht sie nicht zu seinem Nugen, und wird sich dardurch nicht sonderlich beliebt machen. Dhne die Tugend ist aller Verstand in dem Menschen, wie ein Schatz in einem Gesäß welcher zwar andern dienen kan, dem Gesäß aber selbsten nicht nutz lich ist. Will jemand dieses glauben, so wird er auch durch eine nothwendige Folge zugeben mussen, daß wir kraft unsers eigenen verlangten Wohlseyns verbunden seyen, die Tugend

zu erkennen und auch auszuüben.

Wann wir an ein Ortzu gehen gedenken, fo ift unfer erfte Bleiß von dem rechten Weg einen gnugsamen Bericht aufzunemmen; Wirlas fen uns denselben in seinem Fortgang und verschiedenen Grangen beschreiben, ja wir nems men auch wohlerfahrne Gefehrten mit, bamit wir auf unserer Reiß richtig fortgeben, und das Zihl unsers Verlangens erreichen mogen. Die Menschen werden es hierinnen an gebuhrender Gorgfalt und Klugheit felten fehlen lafe sen. Wir giblen alle durch einen natürlichen Triebzur Glückseligkeit, wir glauben zugleich den Lehr-Säten der Sitten-Lehrern und dem Zeugnuß unsers Gewissens, daß der Weg zur wahren Glückseligkeit die Tugend sepe. Was erforderet nun die Klugheit und unfer eigene Wortheil mehr, als daß wir diesen Weg recht kennen lehrnen? Konnen wir anderst von uns ferem Zustand Gewißheit haben? Konnen wir anderst unseren Wandel flüglich anstellen, und non

von unserem künftigen Wohl-oder Uebel seyn

ficher schlieffen ?

Es ist wohl wahr, daß wir die Menschen oft von der Tugend reden horen, aber wann wir aus ihren Worten deutliche und vernünftige Gedanken suchen , so muffen wir boch mit Bes dauren wahrnemmen, daß ihnen die Tugend noch simlich unbekannt sepe. Wo solten die Menschen ein mehrers Liecht haben als in der Sitten-Lehr, Die da ist eine Wissenschaft der Glückfeligkeit? Sagen wir aber zuviel, wann wir flagen, baß viele hierinnen nur mit lehren Worten, wenigstens aus dunflen und verwire ten Begriffen reden? Sonderlich zeiget fich ihe re Unwissenheit, wann sie der Tugenden besone dere Art, Merkmahl und eigentlichen Untera scheid bestimen sollen. Wasnust die Tugend. Lehr ? Pflegen zuweilen einiche eigensinnige Gelehrten zu sagen, der Glauben allein ift es, der da selig macht. Ich bitte, sie wollen mir su erst diese Fragen auflosen, so werden sie zus gleich ihre eigene Frag beantworten: Was nugt der Willen in dem Menschen? muß ders selbe unverbessert bleiben? Warum sind dem Menschen so viel natürliche und gottliche Ges satz gegeben? beruhet die ganze Religion nur in einer blossen Erkanntnuß? Was ist ber Glauben ohne die Tugend oder ohne den Gleiff guter Werken? Obwohlen freylich ber Mensch keine eigene Gerechtigkeit aufrichten kan, und nur nicht daran gedenken foll, wird doch bars durch alle Verbindung der Dankbarkeit auf. 2) 2 geloset? geloset? Diß sind harte Knotten für einen, der

ein Reind der Morale ift.

Es ist ein Mangel, daß man sich nicht auf eine deutliche Erkantnis der Tugend leget; aber ich will einen andern Mangel anzeigen, der Dies sem entgegen gesett u. noch von gröfferer Wichs tigkeitist. Es wird villeicht scheinen, als wann ich mir widerspreche, doch wer mich recht verftehet, wird mir dieses nicht andichten. Mein Sinn und Verstand ift dann dieser, daß ich nicht die Erkanntnuß, auch nicht die lehre Begierd, sonder nur die Unfruchtbarkeit derselben beschuldigen will. Wir waren für difmahe len in der Lehr der Tugenden geschickt genug, wann wir nur einsten ans Werf wolten. Wie lang wollen wir lehrnen und niemahl etwas thun? Man disputirt, welche die beste Erflas rung der Tugend sene, ob man sagen solle, sie sepe eine Liebe der Ordnung, oder eine Bemuhung gemaß ber Natur zuleben, ober eine Fertigkeit seine Handlungen nach dem Gesatz Gottes einzurichten? Warum fich hier so lang aufhalten ? ich wolte sagen, in diesem Fahl sepe die beste Definition, daß wir die Tugend mit dem Leben ausdrucken Sicher ich werde meinen Nebend-Menschen nicht besser lehren können, was Tugend sen, ihn auch nicht kraftiger bewegen, daß er sie ausübe, als wann er dieselbe in meinen Handel und Wandel erfihet. Ift nicht der Weiseste unter allen Lehs rern auf diese Weis verfahren, daß er am allers meisten durch sein Vorbild, Tugend und Frome

Fromkeit gelehret, und in seiner himmlischen Schul seine Nachfolg gleich sam zur ersten Lete gen gemacht? Man merkt leichtlich, daß ich von unserem Gottlichen Erlofer rede. Wir fras genöffiers mit groffer Befummernus über ge. wisse Handlungen, obsie zulässig oder verbots ten sepen? was ist hieben unser Absehen? wol. len wir hierdurch gelehrter oder besser werden? das erstere ist von geringem Nugen, wann das andere nicht nachfolget. Suchen wir aber unsere Besserung, warum besteissen wir uns noch nicht andere wichtigere Reglen des Lebens, die nohtwendig voraus geseht werden, ju beobachten? Es geschiehet ofters, daß in bem wir über die Tugend reden und streiten, wir selbige verläugnen und verstören. Oder was ist es anders, wann wir hieben nur den eitelen Ruhm der Gelehrtheit suchen, und unser Widersprechen biß auf den Widerwillen, Haß und Zancksucht auf eine empfindliche Weis treiben? Wollen wir dann gelehrter fenn, auf daß wir verkehrter werden? Oder lehrnen wir nur für andere und nicht für une, damit wir als unbewegliche Gaulen anderen den Weg zeigen können, selbsten aber keinen Tritt verrichten?

Stellet euch vor, meine Lefer, eine Reiße Gesellschaft trager Menschen, die sich unter eis nem Baum an dem fühlen Schatten gelägert haben, sie gedenken nicht weiters zu gehen und ihre Reise fortzuseten, doch reden sie immer von dem noch vorstehendem Weg, sie bestim= men

men denselben diß zum End ihrer Wahlfahrt/ sie reden von weit entlegenen Derteren/ sie streiten auch wohl unter einanderen über das/ so sie thun soken/sie entschliessen sich aber nicht/ was sie thun wollen/ sonder bleiben immer mussig/ und versaumen damit ganklich ihre Reiß. Wursdet ihr solchen nicht zuruffen: Dihr Thoren/ was nüßt euch sorgfätig von einem Weg zu reden/ den ihr nicht wandlen wollet? werden euch auch euere mussige Gespräch an das verlangte Ort bringen? Stehet einsten auf/ und machet euern Weg.

Stellet euch ferners vor einen Kranken / der den Urst zu sich beruffet / und mit ihm über den Zustand seiner Krankheit und über die Mittel der Genesung Gespräch haltet/ selbsten aber sich zu keinen Mutlen bequemen, sons der die Sach mit lährem raisoniren und schwäßen richtig machen will. Hätte nicht der Urst Ursach an dem Kranken seine Einfalt zu tadlen und zu sagen: Wie wolt ihr gesund werden / wann ihr keine Mittel gebrauchet? Sou sich die Krankheit durch euere unnuße Worte stillen

Laffen?

Bildet euch weiters ein einen Baursmann / ber fein Erbreich bauen foll / Daheim aber ftill figet / Jahr und Tag überdenket/ wie er sein Land geschicklich arbeiten solge / indeffen aber tein Streich thut / und feine Guter mit Dorn und Geftrauch übermachsen und ermilden laffet. Bas nüßt ben abermablen fein muffiges Nachfinnen und feine trage Reben? Werben auch seine Felder durch sein bloffes denken die beborige und erwunschte Fruchte brins gen? Solche Vorstellungen find bequem, die menschliche Thorheiten desto deutlicher vorzumahlen : Stellet euch Dann endiich nur noch dieses por : Rnechten die ihres Berren Geschäfft mit unverdroffener Arbeit verrichten folten/ figen ber einander den gangen Lag muffig/ reden von dem Willen ihres Meisters, und von ihrer vieltaltis gen Berpflichtung/rahtschlagen weitlauffig über das/ so fie zu thun haben, und laffen es lediglich hieben bewenden. Wo bleibt indessen das Werck? Wird dem herren mit folden fruchtlosen Gesprächen gedienet? werden sie zulegt gute Rechenschaft geben fonnen? Sprechet bas Urtheil über diese Leute, meine Leser/ift dis nicht offenbahre Thorhett

heit in euern Augen? Aber achtet zugleich/ob das Urtheit euch nicht selbsten treffe / und ob ihr unter diesen Borstels lungen nicht euers verderbte Bild sehet. Wann wollen wir vernünstige Menschen doch anfangen recht vernünstig handlen/ und nicht immer von dem Weg der Glückseligkeit / von unserer Berderdnus/ von den Früchten der Tugend und von dem Willen unsers Herren lähre Sesspräche halten/ sonder uns auch einsten in der That darzu

schicken?

Ich foll noch einen anderen Mangel berühren/ba nem. lich die Tugend in einem bloffen Schein bestehet. Das Berberben unserer Zeiten ift swar noch nicht so weit gekommen / daß nicht die Tugend noch etwasigelte. Alugen sind noch nicht so fast geblendet / und bas Liecht des Gemiffens noch nicht fo gar erloschen/ daß nicht noch Die natürliche Schönheit der Tugend zu Seficht fommen und sich beliebt machen konne. Man scheubet sich mit jes nem verzweiflenden Bruto ju sagen , die Tugend sen nichts als ein eiteler Dame. Doch wird hieben nur ein geringes gewonnen / mann man beobachtet / wie die Berberbnus fich anderwärtig aufferet, und allerhand liftige Streiche braucht/ um bas icone Bild ber Tugenb zu verfälschen. Wie geschicht biefes? Dan beehrt Die Laster mit bem Damen der Tugenden/und wan fie fothaner weiß geadles find/ so muffen fie wohl hochgeschätt werden. Dan thut gewiffe Sandlungen welche den Schein einer aufferlichen Chrbarfeit haben; Dig foll genug fenn um tugenbfam gu heissen, es mag darüber das Absehen so verfehrt, und die Geel in ichanblichen Reigungen erfoffen fenn. Man übet gemiffe Tugenden aus, Die einem etwann nach feiner Gemühts. Art oder in Unsehung feiner weltlichen Absiche ten anstehen; Alebann muß dieses nicht mehr zu dem Une fang / sonder wohl zu einem hoheren Grad ber mahren Tugend gerechnet werden. Wir glauben/mas wir moken. Stehet uns etwas an/ so muß es bald Tugend fenn Bas ift elenden Geschopffen / Die durch eine verfehrte Gelbfie Liebe beherrichet werden/ liechter als fich felbsten zu betries gen ? Was ift auch leichter als andere zu betriegen / mafi fie nur die aufferliche Gestalt ber Dingen anschauen? Folgende mobibegrundte Gage maren villeicht nicht undienlich

dienlich / diesem Mangel zu wehren / wann sie nur tief ins Gemuht getruckt wurden : Daß die Tugend nicht fo viel in den aufferlichen Sandlungen, als aber in der Gefalt und Absehen ber Seelen beruhe/ beren ber Leib ein lediger Werchzeuge ift ; Sonsten mupten wir fürmahr den Thieren selbsten den Rang lassen/ als welche durch den Deatur-Trieb beffere Ordnung in ihren Handluns gen haben als Die Menschen oft ben aller ihrer Bernunft. Daß feine That für eine Tugend konne ausgegeben werben / wann nicht die Seele in Aufrichtigkeit die Ehre Gottes / thre eigene Bollfommenheit und Das Beste Des Rachsten barben gur Absicht hat. Daß wir burch die Bermechslung ber Worteren an ben Sachen felbsten nichts anderen konnen / Die Tugend bleibt Tugend / und Das Laster immer Laster/wir mogen fie jest nennen/ wie wir wollen. Daß der Richter/bem wir dorteinft alle muffen Rechnung geben / Die Sachen gant mit andern Que gen anfihet als wir / und ber Mubimilige Gelbft: Bes trug uns ben ihm nicht wird entschuldigen.

Die Begierd unfers wohlsenns / Die Berfassung bet burgerlichen Geseuschaft/ Natur und Gnad / Bernunft und Glauben/ das alles treibt uns zur Tugend an boch mit einichem Unterscheid. Es find hier gleichsam verschies bene Schulen Da man aus ber einen in die andere fomen und immer hoher steigen kan: Ich habe allezeit darvor gehalten/ es mare bem Menfchen fehr nuglich/ bag er Die Tugend in ihren verschiedenen Staffeln und Grantscheie Dungen erkennte. 2018 ich ohnlängsten gur Berühis gung meines Gemuhts big grundlich verstehen wolte / und meine stillen Betrachtungen barüber malten ließ/ ermubete ich mich in meinen eigenen Gedanken / fo gar dag mich barüber ein fuffer Schlaf überfiel / und mir alsbann in einem angenehmen Eraum eroffnet murde was ich machend nicht fo bald erfinden fonte. Berde Die

Ehr haben dem geehrten Lefer nachftfunftig mahl

Diesen Traum zu erzehlen.